

## Leif Hansen, Christopher Pare

### Erste Ergebnisse neuer Untersuchungen im Umfeld des Glaubergs

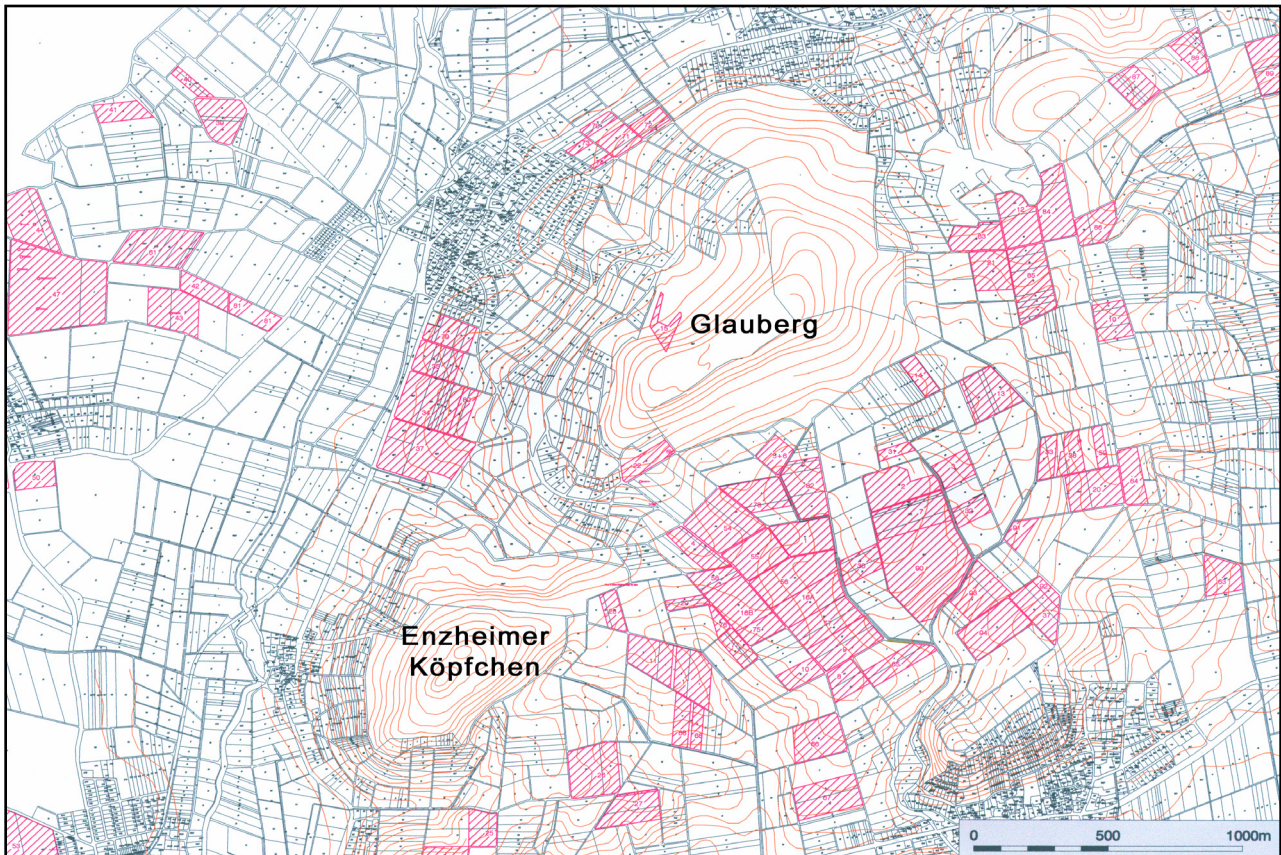


Abb. 1: Feldbegehungen um den Glauberg: Rot schraffierte Flächen bezeichnen untersuchte Areale.

**Kurzfassung:** Die Ausgrabungen des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Umfeld des Glaubergs erbrachten neue Erkenntnisse zur eisenzeitlichen Besiedlungsgeschichte. Im sog. Annexbereich nördlich des Plateaus wurden die umgebenden Befestigungsanlagen untersucht und im Inneren konnten Siedlungsstrukturen entdeckt werden. Ob es sich um eine regelrechte frühlatènezeitliche „Außensiedlung“ gehandelt hat, kann noch nicht entschieden werden.

Südwestlich des Glaubergs wurde das Wall-Graben-System partiell untersucht. Es konnten jedoch nur noch wenige Reste des Wallbesatzes nachgewiesen werden. Diesem vorgelagert war ein mächtiger, 14 m breiter und 4,5 m tiefer

Graben, der durch das Rotliegendgestein geschlagen werden musste. Bei der Errichtung des Wallbesatzes wurde auf einen älteren Grabhügel mit Kreisgraben keine Rücksicht genommen, er wurde mit verbaut. In einer ca. 160 m langen Unterbrechung des Wall-Graben-Systems kam zudem ein hallstattzeitliches Gräberfeld zutage. Es ist derzeit zwar noch verfrüht, über die Entwicklung der Landschaftsnutzung im Umland des Glaubergs zu diskutieren, dennoch bestehen berechnete Hoffnungen, dass kommende Grabungen zu einer zuverlässigen Datierung der hauptsächlichen Strukturen der Kulturlandschaft führen werden.

## Einleitung

Im Herbst 2002 begann das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit systematischen archäologischen Prospektionen im Umfeld des Glaubergs, um die Umgebung des „Fürstensitzes“ zu erforschen. Seitdem werden gezielte Feldbegehungen durchgeführt, um neue Fundstellen zu entdecken und die Ausdehnung bekannter vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen und Gräberfelder zu erfassen (**Abb. 1**). Im Sommer 2003 wurde mit ersten Grabungen im Areal des sog. Annexes begonnen (PARE/RAHMSTORF 2004). Seit 2004 werden die Arbeiten im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung ‚frühkeltischer Fürstensitze‘ und ihres territorialen Umlandes“ fortgeführt (**Abb. 2**). Es findet eine enge Zusammenarbeit mit H. BAITINGER, F.-R. HERRMANN und S. SIEVERS statt, die das DFG-Teilprojekt „Fürstensitz Glauberg“ durchführen.

Ziel der landschaftsarchäologischen Erforschung der Umgebung des Glaubergs ist eine möglichst präzise Rekonstruktion der eisenzeitlichen Besiedlungsgeschichte, Landschaftsentwicklung sowie Landschaftsnutzung. Dies kann nur durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwi-

schen der Archäologie, der Archäobotanik, der Palynologie und der Bodenkunde gelingen. Erfreulicherweise

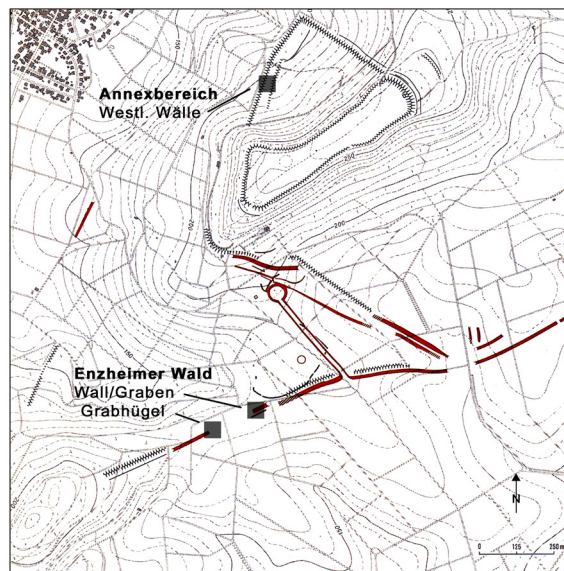


Abb. 2: Grabungsareale 2003/2004.

wird mit den DFG-Teilprojekten „Botanische Großrestuntersuchungen im Umfeld frühkeltischer Fürstensitze und zentraler Orte in Hessen, Franken und der Pfalz“ unter der Leitung von A. KREUZ sowie „Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen zu eisenzeitlichen Umweltveränderungen und der landwirtschaftlichen Expansion im Mittelgebirgsraum“, durchgeführt durch A. J. KALIS und A. STOBBE, eng kooperiert. Ferner findet eine Zusammenarbeit mit dem Bodenkundler U. DEHNER vom Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie mit A. KADEREIT von der Forschungsstelle Archäometrie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am Max-Planck-Institut für Kernphysik (OSL-Datierungen) statt.

## Ausgrabungsergebnisse im Annexbereich

Unmittelbar nördlich des Glaubergplateaus wird eine dreieckige Fläche von 12 ha durch mächtige Annexwälle umschlossen (**Abb. 2-3**). Innerhalb der Nordspitze der Annexwälle liegt eine ca. 150 x 50 m große ehemalige Wasserstelle, die sog. „Welschlache“, die möglicherweise zur Wasserversorgung des „Fürstensitzes“ diente. Im Westen finden sich zwei Wallanlagen, die an mehreren

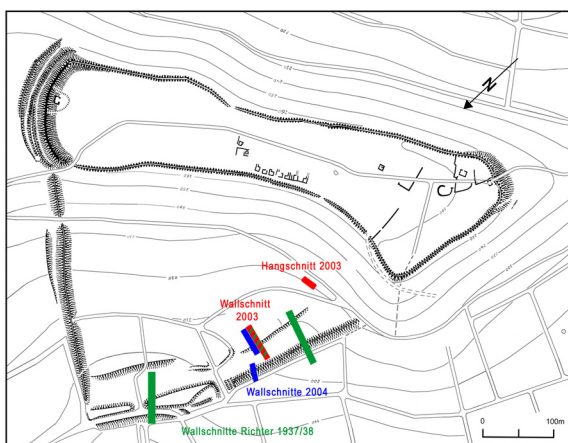


Abb. 3: Grabungsschnitte im Annexbereich.

Stellen von rezenten Wegtrassen durchschnitten werden. Auf dieser Seite lässt sich zudem ein Abschnitt zwischen Burgplateau und Annex feststellen, der keine Wallanlage besitzt, so dass hier eine scheinbar offene Flanke vorliegt.

In den 1930er Jahren wurden unter der Leitung von H. RICHTER drei Schnitte (A1-A3) durch die westlichen Wälle angelegt. Bedauerlicherweise wurde ein Großteil der Funde und der Grabungsdokumenta-

tion in den letzten Kriegstagen zerstört. Einzig einige zusammenhanglose Fotos und drei kurze Manuskripte sind überliefert. Die Fotos offenbaren ein Wallprofil, das im oberen Bereich aus schräg verlaufenden Schichtpaketen zusammengesetzt ist. Ferner sind verschiedene Steinanhäufungen zu erkennen, die im Planumsfoto die Erscheinung von regelrechten Mäuerchen haben (**Abb. 4**).



Abb. 4: Grabungsfoto aus den 30er Jahren (Nachlass Richter [Heimat- und Geschichtsverein Glauburg]).

In einer Zeichnung ist zu erkennen, dass sich zwischen den Mäuerchen offenbar Pfostenstellungen beobachten ließen. Richter erwähnt in seinen Aufzeichnungen eisenzeitliche Pfostenhäuser an der Rückseite des inneren Walles sowie Feuerstellen auf der alten Oberfläche unter dem Wall.

In einer sechswöchigen Grabungskampagne wurde im Sommer 2003 mit der Untersuchung des westlichen Abschnittes der Annexumfassung des Glaubergs begonnen (PARE/RAHMSTORF 2004). Es sollte zum einen der Frage

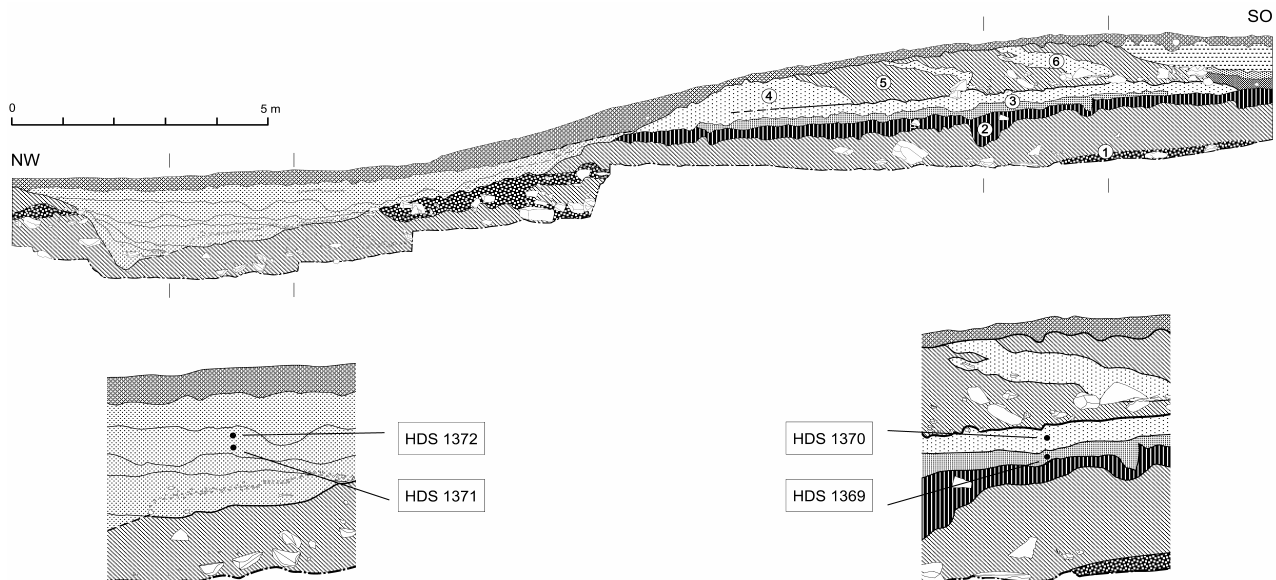


Abb. 5: Wallprofil durch den inneren Wall.

nach der Funktion des Annexbereiches nachgegangen werden, zum anderen sollte die Chronologie der einzelnen Wallanlagen und ihr Verhältnis zueinander geklärt werden. Nicht zuletzt war eine Überprüfung der Aussagen von H. RICHTER notwendig.

Der angelegte Wallschnitt besaß eine Länge von 53 m bei einer Breite von 6 m und reichte damit vom Fuß des äußeren Walles bis in die Innenfläche des Annexes hinein. Die Schnittgrenzen der neuen Grabungen orientierten sich aus denkmalpflegerischen Gründen an der Lage einer der Grabungsflächen von Richter (Schnitt A2). Als erstes Ergebnis ist zu verzeichnen, dass der innere Wallchen (3). Letzteres weist an der Obergrenze ein dünnes Band aus Eisenkonkretionen auf. Diese Schichten sind bemerkenswerterweise nur unter der Wallaufschüttung erhalten. Im vorderen

einen vorgelagerten Graben von ca. 11 m Breite und bis zu ca. 2 m Tiefe aufweist.

Die Stratigraphie des Walles ist in **Abb. 5** vereinfacht dargestellt. Die Bestimmung der Bodenarten erfolgte durch U. DEHNER. Den anstehenden Boden markieren zwei horizontale Bänder aus Lößlehm mit Basaltverwitterungsmaterial sowie Schotter (1). Über der Lößlehmschicht liegt eine schwärzliche Schicht, die als frühholozäne Parabraunerde aufzufassen ist (2). Darauf folgen zwei helle, graubraune, schluffige Kolluviumbänder: ein unteres ohne und ein oberes mit Holzkohlestück-

Bereich des Walles befindet sich eine schluffige Lehmaufschüttung mit einzelnen erkennbaren Batzen (4), die ursprüngliche Wallfront ist aber erodiert. Der Hauptteil des Wallkörpers wird aus

fünf dahinter angeordneten, schräg von Ost nach West ansteigenden Schichtpaketen gebildet (5-6). Sie bestehen aus graubraunen lehmig-schluffigen Batzen (6) oder aus gelbbraunem Lößlehm mit Basaltverwitterungsmaterial (5). Auffällig ist der Umstand, dass das Erdmaterial dieser schrägen Pakete dem anstehenden Boden (1) bzw. den darüber liegenden Kolluvien (3) entspricht, also wohl bei der Anlage des Grabens gewonnen wurde. An der Basis der noch ca. 1 m hohen Wallaufschüttung zeigen sich Konzentrationen von Steinen, die möglicherweise entsprechende Überreste von Steinpackungen oder Mäuerchen darstellen, wie sie auf den Fotos von RICHTER zu erkennen sind.

Sowohl aus dem Wallkörper, als auch aus dem Graben des inneren Walles wurden Proben für physikalische Datierungen mittels Optisch Stimulierter Lumineszenz (OSL) genommen (**Abb. 5, unten**). Die Auswertungen durch A. KADEREIT erbrachten für das Kolluvium unmittelbar unter dem Wall Daten von 1749-905 v. Chr. an der Unter- (HDS 1369) sowie 396 v. Chr. bis 160 n. Chr. an der Obergrenze (HDS 1370). Der obere Bereich des Grabens scheint bis zum frühen Mittelalter offen gestanden zu haben (HDS 1371-1372) (KADEREIT u. a. 2005). 2004 wurden die Grabungen im

Annexbereich fortgeführt<sup>1</sup>. Unmittelbar im nördlichen Anschluss des Profilschnittes wurde eine Flächengrabung angelegt (**Abb. 6**). Im Areal der Wallkrone wurden die Grabungen bis zum Niveau der bereits von Richter festgestellten Steinstrukturen abgetieft. Allerdings konnten die Ergebnisse von Richter nicht bestätigt werden. Zwar wurde an der Rückseite eine entsprechende, im Durchschnitt 1 m breite Lamelle aus kleineren Steinen festgestellt, davor zeigten sich jedoch keine weiteren regelhaften Strukturen sondern lediglich eine Art Steinstickung aus z. T. größeren Gesteinsbrocken. Die Gesamtbreite der Steinstrukturen beläuft sich auf etwa 4,5 m. Gegen Ende der Grabungen wurden die Steine abgeräumt. In diesem Jahr sollen die Untersuchungen an dieser Stelle fortgesetzt werden. Dann wird sich zeigen, ob die von Richter postulierten Pfostenstellungen wirklich vorhanden sind. Im vorderen Bereich des Walles, auf der Höhe der starken Lehmaufschüttung (**Abb. 5, 4**), wurde bis auf das Niveau der Basis abgetieft. Auf dem oberen Kolluviumband, wohl dem ehemaligen Laufhorizont (**Abb. 5, 3**), konnten

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle möchten wir uns für den Einsatz der Studierenden des Institutes bedanken. Vor Ort wurden die Ausgrabungen durch den Grabungstechniker R. Bulka geleitet, Schnittleitungen übernahmen W. Hoppe, L. Koch M. A. und N. Richter. Ferner sei dem Heimat- und Geschichtsverein Glauburg, vertreten durch W. Erk und S. Medschinski, für die Hilfe während der Grabungen vielmals gedankt.

zwei Brandstellen festgestellt werden, die Getreidereste enthielten (Bef. 83-84).

Hinter dem Wall befand sich eine sehr

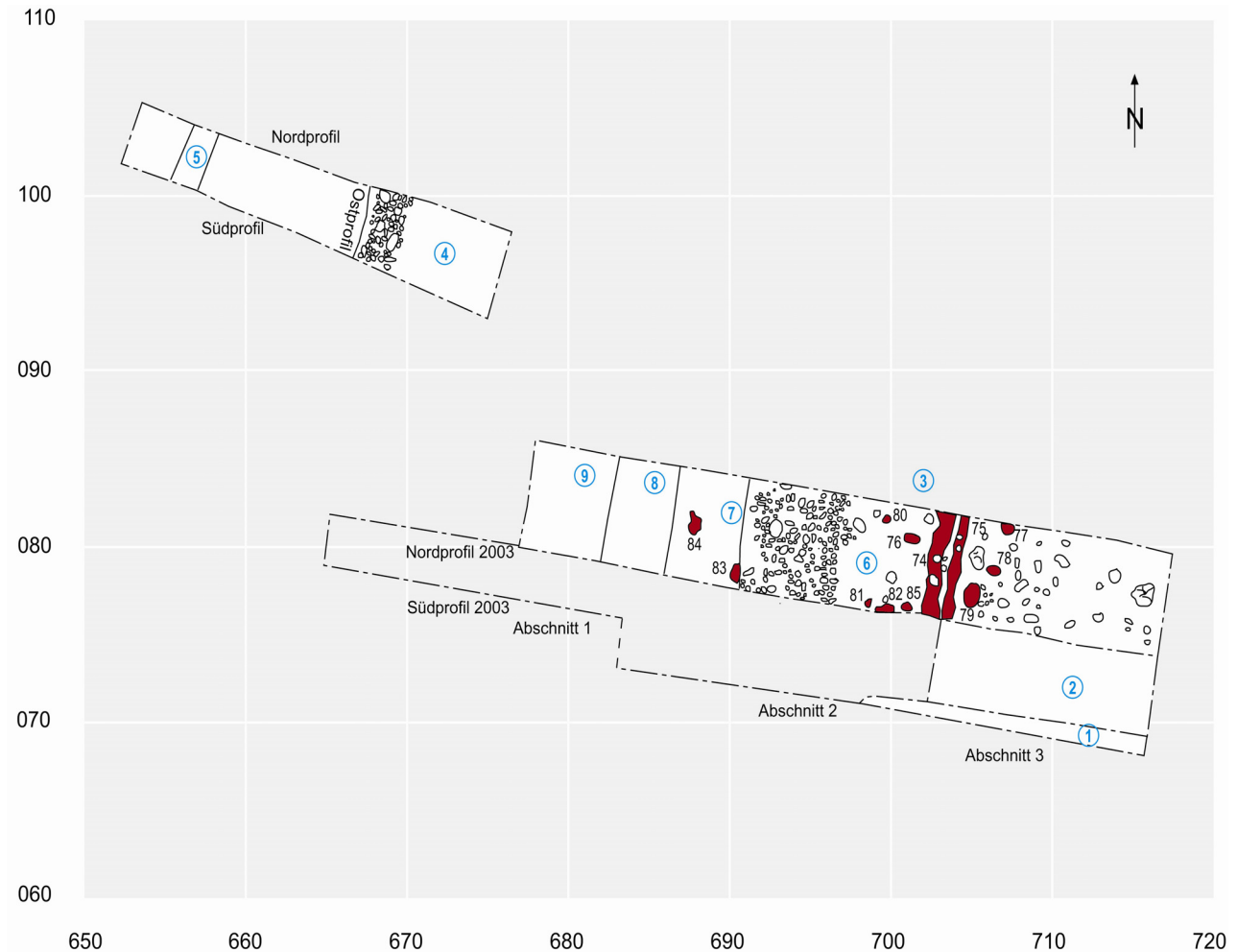


Abb. 6: Vorläufiger Gesamtplan der Grabungsflächen im Annexbereich.

keramikreiche graue Schicht, die u. a. auch einen Spinnwirtel barg. Ferner konnte eine Reihe von Befunden festgestellt werden. Neben einigen Gruben verschiedener Ausmaße (Bef. 76-82. 85), die z. T. Keramik, u. a. auch einen nahezu vollständigen groben Topf (Abb. 8, 9, Bef. 76) enthielten, kamen zwei nebeneinander liegende Gräbchen (Bef. 74-75) von ca. 1,1 m Breite und 0,6 m Tiefe bzw. 0,6 m Breite und 0,4 m Tiefe zum Vorschein.

Neben den Untersuchungen am inneren Wall wurde ein Grabungsschnitt durch den äußeren Wall angelegt (Abb. 7). Der Schnitt befindet sich nicht im direkten Anschluss des Profilschnittes 2003 sondern leicht nach Norden versetzt. Er weist eine Länge von 24 m und eine Breite von 4-5 m auf.

Auf den ersten Blick fällt die Ähnlichkeit der Zusammensetzung des Wallkörpers mit jener aus dem inneren Wall auf.

Zuunterst finden sich Schichten aus Lößlehm und Basaltverwitterungsmaterial

(1), gefolgt von einem Band aus Parabraunerde (2). Darüber liegt eine grau-

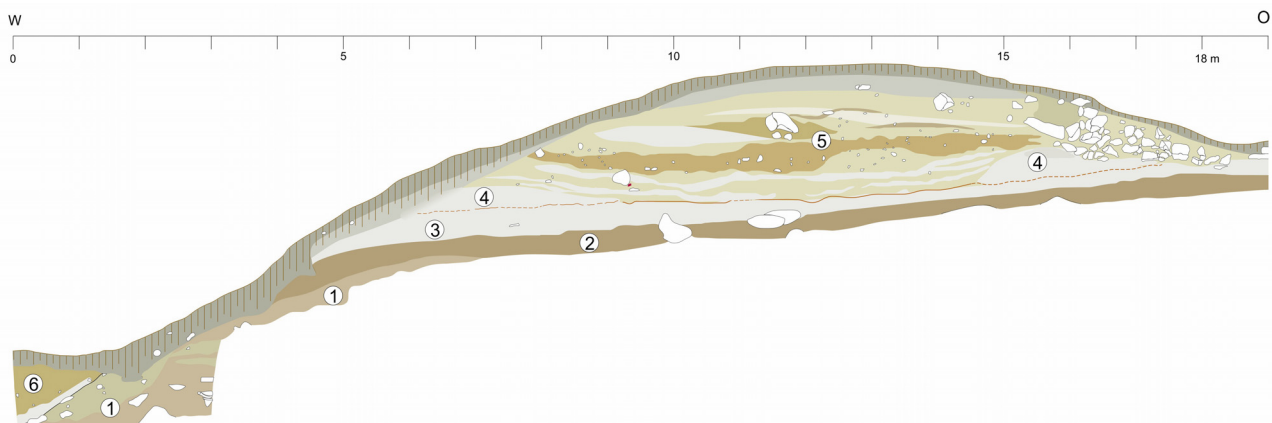


Abb. 7: Wallprofil durch den äußeren Wall (vorläufige Version).

braune schluffige Kolluviumschicht, an deren Oberkante sich ein schmales Band aus Eisenkonkretionen abzeichnet (3). Sowohl im vorderen Bereich des Walles, als auch an seinem hinteren Ende findet sich je eine Aufschüttungen aus umgelagerten Kolluviummaterial (4). Weiter zur Wallspitze hin folgen abwechselnde Lagen aus umgelagertem Kolluvium, Lößlehm, Basaltverwitterungsmaterial und Parabraunerde (5). Zuoberst zeigte sich eine dünne Humusschicht. Der Bereich der Vorderfront ist erodiert und durch Baumbewuchs und Tierbauten gestört. Im Wallkörper fanden sich nur vereinzelte Steine, Steinstrukturen wie im inneren Wall wurden nicht festgestellt. Lediglich an der Rückfront des Walles war eine massive Steinpackung vorhanden. Aufgrund der regellosen Anordnung ist nicht anzunehmen, dass es sich um eine rückwärtige Mauer gehandelt hat. Vielmehr wird von einer einfachen Vor-

richtung zur Festigung des inneren Wallfußes auszugehen sein. Auffällig war der Umstand, dass aus dem Areal der Steinpackung eine große Anzahl von Keramikscherben geborgen werden konnte. Unter den Steinen kamen auf der Oberfläche des Kolluviumbandes, ähnlich wie am inneren Wall, zwei Brandstellen zum Vorschein. Die Wallaufschüttung setzt sich aus dem Material zusammen, das beim Anlegen des vorgelagerten Grabens gewonnen wurde (6). Der Graben selbst konnte zwar lokalisiert und teilweise auch freigelegt werden, wurde jedoch nicht vollständig ausgegraben.

Eine große Anzahl von Keramikscherben verspricht Aufschluss über die Chronologie der Wälle zu geben (**Abb. 8**)<sup>2</sup>. Nach ersten vorläufigen Ergebnissen scheint das Material zeitlich einheitlich zu sein.

<sup>2</sup> Für vielfältige Hinweise sind wir Herrn C. Bergmann M. A. (Mainz) zu Dank verpflichtet.

Vor allem Fragmente von Schulterwulstschalen, Schalen mit tiefem Umbruch und Schalen mit kolbenförmig ver-

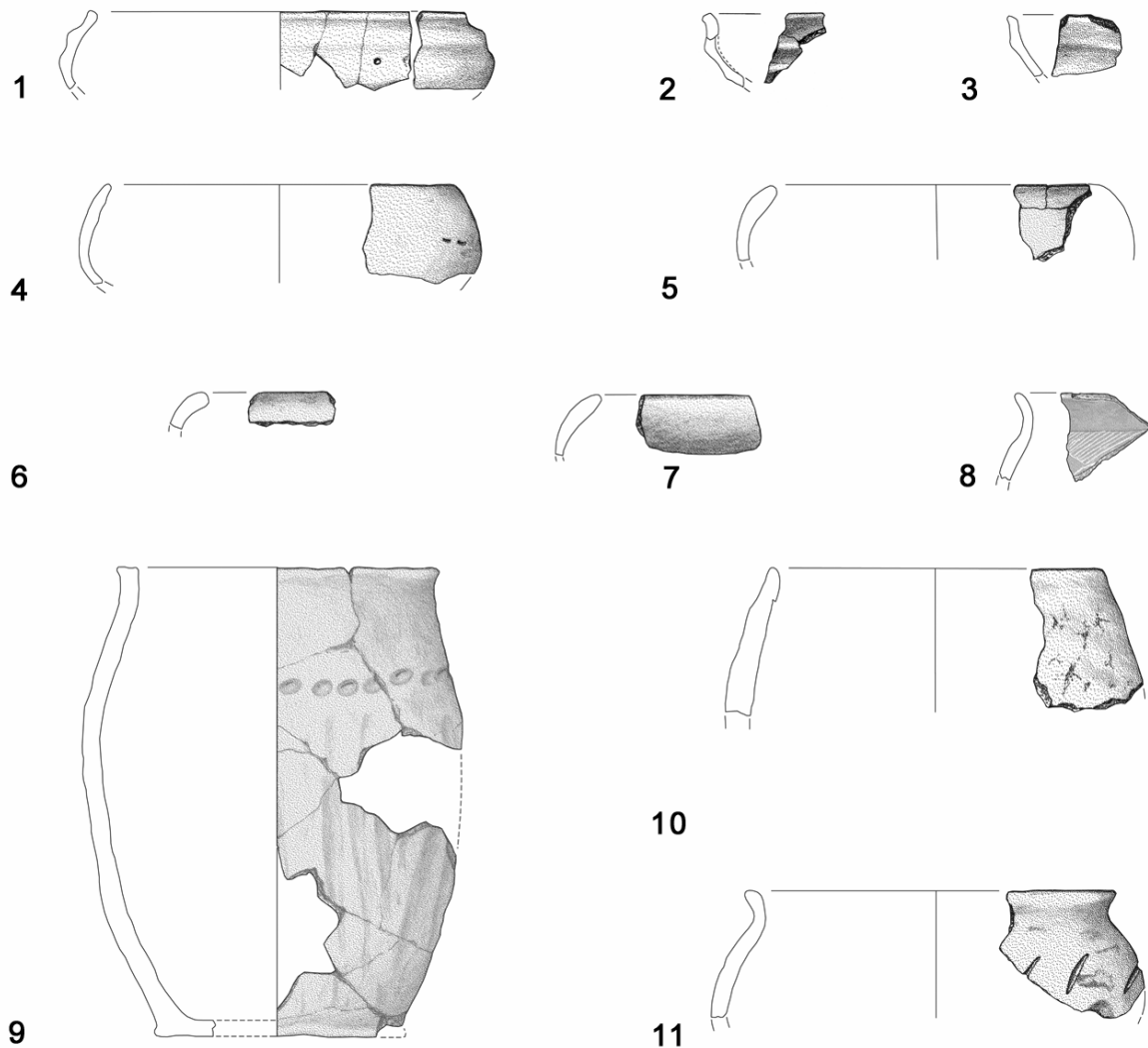


Abb. 8: Auswahl an Keramikfunden aus dem Annexbereich. M. 1:4.

dickten Rändern sprechen für eine Datierung in die Stufe Lt B<sup>3</sup>. Es scheint so,

<sup>3</sup> *Schulterwulstschalen* vgl. z. B.: HAFFNER 1979, 76 Abb. 10, 4; JOACHIM 1971, 97 Abb. 20, 7; 105 Abb. 25; SCHWAPPACH 1969, passim; SCHWAPPACH 1977, passim; *Schalen mit tiefem Umbruch* vgl. z. B.: BEHAGHEL 1949, Taf. 27, G3; Fundber. Hessen 8, 1968, 89 f. Taf. 25, 9; Fundber. Hessen 15, 1975, 532 f. Abb. 42, 8; *Schalen mit kolbenförmig verdickten Rändern* vgl. z. B.: RÖDIGER/WEGNER 1997, passim.

dass aufgrund der Keramikfunde beide Wälle gleichzeitig Bestand gehabt haben. Zukünftige Auswertungen werden das Bild präzisieren. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die 1987 geborgenen Funde aus der Grube „Am Seiler“ am Südhang des Glaubergs (WAGNER 1989) mit den Funden aus dem Annexbereich



gut vergleichbar sind (Abb. 9).

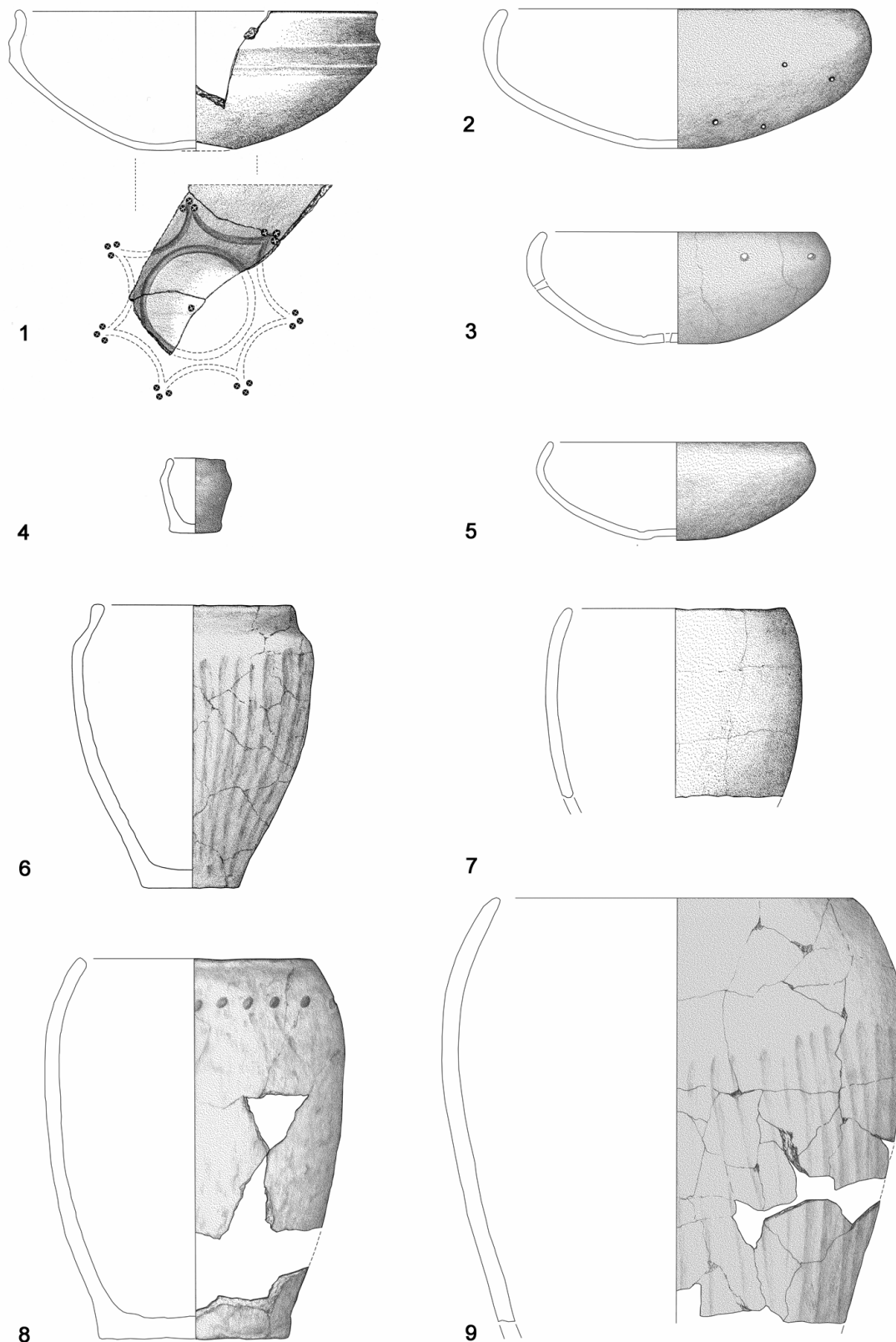


Abb. 9: Auswahl an Keramikfunden aus der 1987 untersuchten Grube „Am Seiler“. M. ca. 1:5.

## Ausgrabungen am Enzheimer Wald

Südwestlich des Glaubergs, unmittelbar östlich des Enzheimer Köpfchens, wurden in der Flur „Enzheimer Wald“ weitere Grabungsflächen geöffnet (**Abb. 2**). Besonders viel versprechend war ein Areal, bei dem ein Abschnitt des Wall-Graben-Systems – letztendlich die Verlängerung der nach Westen umbiegenden sog. „Prozessionsstraße“ des „Fürstengrabhügels“ 1 – eine ca. 160 m lange Lücke aufweist. Feldbegehungen erbrachten in diesem Bereich verhältnismäßig viele Leichenbrandteilchen und Keramikscherben. Der Umstand ließ auf das Vorhandensein einer hallstattzeitlichen Nekropole schließen.

Es sollte sowohl der Bereich der Grabenunterbrechung, als auch der östliche Wall-Graben-Kopf untersucht werden. Der geomagnetische Plan offenbarte in der Lücke eine große Anzahl von Anomalien, so dass gezielte Ausgrabungen an dieser Stelle Erfolg versprochen (**Abb. 10**). Der Wall war in der Geomagnetik noch recht gut zu erkennen, der vorgelagerte Graben schien nicht allzu mächtig zu sein. Ein runder Befund innerhalb des Walles wurde zunächst als spätere Eingrabung gedeutet, sollte aber zur Klärung des Sachverhaltes ebenfalls untersucht werden.

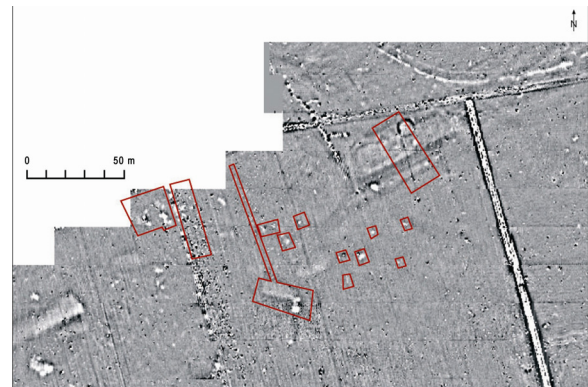


Abb. 10: Geomagnetischer Plan mit Grabungsflächen am Enzheimer Wald.

Letzte Reste des Walles waren in Form einer wenige Zentimeter starken Steinrollierung aus Rotliegendgestein im nördlichen Bereich der Fläche 3 auf einer Breite von bis zu 6 m auszumachen (**Abb. 11, Bef. 19**). Der südliche Abschnitt des Walles war hingegen vollständig erodiert, so dass nicht festgestellt werden konnte, ob sich direkt vor dem Wall der Graben anschloss, oder ob evtl. eine Berme vorgelagert war. Unter dem Wallkörper zeigte sich auf einer Breite von bis zu 4 m eine dünne, helle, graubraune schluffige Schicht: hierbei handelt es sich wahrscheinlich um die vorwallzeitliche Oberfläche. Im nördlichen Anschluss der Wallaufschüttung schloss sich eine dünne holzkohlehaltige Schicht an, die sich bis über die nördliche Flächengrenze fortsetzte und wohl den wallzeitlichen Laufhorizont repräsentiert (**Abb. 13**).

In einem Waldstück östlich des Enzheimer Köpfchens ist das Wall-Graben-



Abb. 11: Vorläufiger Gesamtplan der Grabungsflächen am Enzheimer Wald.

System noch gut erhalten. Der Wall weist eine Breite von ca. 20 m bei einer Höhe von ca. 5 m auf. Entsprechende Maße können auch für die ausgegrabenen Wallreste angenommen werden.

Aus dem gesamten Wallbereich und der dahinter liegenden Fläche stammt lediglich eine geringe Anzahl von Keramikscherben, so dass eine präzise Datierung momentan schwierig ist. Da das Wall-Graben-System die Verlängerung der „Prozessionsstrasse“ darstellt, die mit dem „Fürstengrabhügel“ 1 in Verbindung steht, ist jedoch eine chronologische Einordnung in die Frühlatènezeit nahe-

liegend.

Dem Wallkörper vorgelagert befand sich ein mächtiger Sohlgraben von 14 m Breite und ca. 4,5 m Tiefe, Ausmaße, die das Bild der Geomagnetik nicht erahnen



Abb. 12: Foto der nördlichen Hälfte der Grabensohle am Enzheimer Wald.

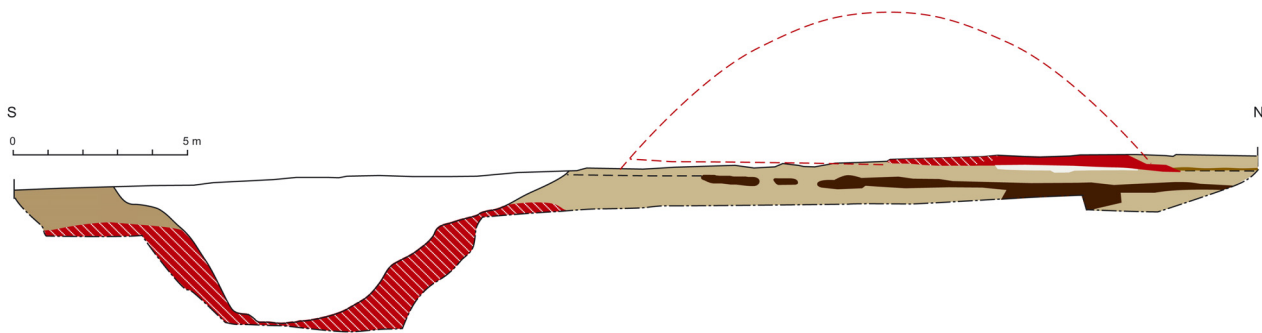


Abb. 13: Schematische Rekonstruktion des Grabens und des Walles am Enzheimer Wald.

ließen (Bef. 20). Bemerkenswert ist der Umstand, dass der Graben zum Großteil durch das Rotliegende geschlagen werden musste (**Abb. 12**). Das gewonnene Material wurde offensichtlich für die Errichtung des Walles verwendet (**Abb. 13**). Die Verfüllung des Grabens offenbarte vor allem in den unteren Schichten eine schnelle Zuschwemmung der Grabensohle mit feinem Sedimentmaterial. Darüber zeigten sich wannenförmig angeordnet mehrere tonige Schichten. Im oberen Bereich fanden sich vereinzelte mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben. Offenbar war die Anlage zu dieser Zeit noch im Gelände sichtbar und es fand bemerkenswerterweise eine nachträgliche Eingrabung in die wasserdichten Tonschichten statt; das ca. 8 m breite und 2 m tiefe Gräbchen stellt wohl letztendlich auch die in der Geomagnetik erkennbare kleinere Anomalie dar. Aus der unteren Grabenfüllung konnten keine datierbaren Objekte gewonnen werden. Dafür fanden sich nach den Untersuchungen von A. KREUZ zwei subfossile

Teilfrüchte vom Feldahorn *Acer campestre* sowie eine verkohlte Frucht der Hainbuche *Carpinus betulus* (HANSEN u. a. 2005). Möglicherweise werden  $^{14}\text{C}$ -Daten eine chronologische Einordnung ermöglichen.

Die Untersuchung der sich in der Geomagnetik als runde Anomalie abzeichnenden Struktur erwies sich als Überraschung. Es handelte sich um die Überreste eines ca. 8 m durchmessenden Grabhügels mit umfassendem Kreisgraben (**Abb. 14**), dessen Schüttung noch etwa 0,6 m hoch erhalten war. Der Kreisgraben war im nördlichen Bereich wesentlich besser erhalten und auch in der Geomagnetik deutlicher zu erkennen. Dies resultiert aus dem Umstand, dass der nördliche Teil des Grabens mit dem Wallschüttungsmaterial verfüllt war und sich das Rotliegendgestein in der Geomagnetik deutlicher abzeichnete. Der Kreisgraben wies einen spitzen Querschnitt auf und war durchschnittlich noch 0,8 m breit und 0,6 m tief.



Abb. 14: Foto des Grabhügels mit Kreisgraben unter dem Wall am Enzheimer Wald.

Abgesehen von einer nur etwa 0,15 - 0,2 m dünnen Schwemmschicht in der Grabenspitze wurde der Graben mit dem beim Wallbau verwendeten Rotliegenden zugeschüttet. Dies spricht dafür, dass der Grabhügel bald nach der Errichtung mit der Wallschüttung überdeckt wurde.

Nahezu im Zentrum des Tumulus fand sich eine Brandbestattung. Der Leichenbrand lag relativ kompakt in einem im Querschnitt wannenförmigen Behältnis aus organischem Material: der rechteckige, ca. 70 cm lange und ca. 35 cm breite Befund hob sich durch eine nur wenige Millimeter dünne organische Randverfärbung deutlich ab, vermutlich wird es sich um ein Holzbehältnis gehandelt haben.

An Beifunden war lediglich ein ringförmiges Eisenobjekt auszumachen, Keramik fehlte völlig. Die Bestattung wurde *en bloc* geborgen und wird in Kürze eingehender untersucht.

In der Lücke des Wall-Graben-Systems wurden erwartungsgemäß die Überreste mehrerer Bestattungen entdeckt. In den Flächen 1 und 14 fand sich der südliche Teil eines Grabhügels. Die Hügel-schüttung bestand aus einem hellgrauen schluffigen Material, das sich in Fläche 1 als großer Viertelkreis abzeichnete. In der Fläche 14 ließ sich die Schüttung weiterverfolgen, jedoch weniger regelmäßig. Offenbar war das Hügelmaterial stark auseinander geflossen, so dass konkrete Aussagen zum ehemaligen Durchmesser des Tumulus ohne die vollständige Freilegung nur schwerlich zu treffen sind. Die Schüttung zeichnete sich auf einer Länge von etwa 30 m ab, im Westen war an der Schnittgrenze kein Ende auszumachen. Im Bereich des Hügelmaterials kam bei der maschinellen Abnahme des Mutterbodens das Fragment eines noch ca. 4 cm langen, rundstabigen bronzenen Arm- oder Halsringes zu Tage.

Südlich außerhalb des Grabhügels schlossen sich in Fläche 14 drei Urnenbestattungen an (Bef. 29, 30, 32). Die Befunde 29 und 30 waren relativ gut erhalten und setzten sich aus mindestens je zwei Gefäßen zusammen: einem Schrägrandgefäß sowie einer Schale (**Abb. 15**). Die Bestattungen wurden *en bloc* geborgen und werden derzeit im RGZM Mainz untersucht. Erste Röntgen-

aufnahmen offenbarten, dass mit Metallfunden nicht zu rechnen ist. Die dritte Brandbestattung wurde durch einen neuzeitlichen Drainagegraben zerstört. Die Keramikscherben und Leichenbrandteilchen streuten auf eine Fläche von 4 m Länge und 1 m Breite. Ein Steilrandgefäß und eine Schale machten die Gefäßkeramik aus. Bei den Gefäßen scheint es sich um Formen der Stufen Ha C bis Ha D1 zu handeln. Genaueres kann allerdings erst nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten gesagt werden.

Östlich der Urnengräber befand sich ein sichelförmiges noch 2,5 m langes und bis zu ca. 0,6 m breites Spitzgräbchen, das eine erhaltene Tiefe von 0,38 m aufwies (Bef. 4). Keramikscherben lassen eine Datierung in die Eisenzeit annehmen. Vielleicht mag es sich um den letzten Rest eines Grabhügels mit Kreisgraben handeln.

Im westlichen Areal der Fläche 14 kam ein Grubenkomplex mit mehreren sich überschneidenden Einzelgruben zum Vorschein (Bef. 34). Die Einfüllung der Einzelgruben war jedoch so inhomogen, dass es nicht gelang, die chronologische Abfolge der Gruben zu erkennen. Aufgrund der schwierigen Bodenverhältnisse war sogar die Trennung der einzelnen Gruben schwierig. Dank der Profilschnitte konnte das Vorhandensein von wenigstens vier Gruben festgestellt werden. Die

Keramikkfunde machen eine Datierung in die Eisenzeit wahrscheinlich.



Abb. 15: Foto einer Urnenbestattung (Bef. 29) am Enzheimer Wald.

Neben den für das Projekt wichtigen eisenzeitlichen Befunden kam eine Reihe von neolithischen Gruben zu Tage, die ebenfalls dokumentiert wurden. Nach dem Keramikmaterial handelt es sich vor allem um Befunde aus der Zeit der Rössener Kultur. Überraschend war die Entdeckung einer sich keilförmig nach unten verjüngenden 2,5 bis 3 m langen und 1,85 m tiefen Grube. Neben zahlreichen Eisen- und Bleiteilen sowie mehreren Knochenspielsteinen setzte sich das Fundmaterial u. a. auch aus dem Fragment einer reliefierten Terra Sigillata-Schüssel (Drag. 37) zusammen (vgl. LUDOWICI 1943, Taf. 180, 17-18; RICKEN 1963, 165, T 188)<sup>4</sup>. Abgesehen von der Scherbe ist vor allem auch ein verzierter

<sup>4</sup> Für Hinweise sei Herrn Dr. Peter Haupt (Mainz) gedankt.

bronzeener Halbdeckel eines Gießbeckens für die chronologische Einordnung der Schlitzgrube wichtig: sie datiert wohl in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. (MENZEL 1986, 197 Nr. 540; KOHLERT-NÉMETH 1990, 72 f.).

### **Zusammenfassung und Ausblick**

2004 konnten außer den Wall-Graben-Anlagen auch Siedlungs- und Gräberfeld-areale untersucht werden. Die eisenzeitlichen Funde der letzten Grabungssaison reichen wohl von der älteren Hallstattzeit bis zum Ende der Frühlatènezeit. Es ist zwar noch zu früh, über die Entwicklung der Landschaftsnutzung im Umfeld des Glaubergs zu diskutieren, dennoch bestehen berechnete Hoffnungen, dass kommende Grabungskampagnen zu einer zuverlässigen Datierung der hauptsächlichen Strukturen der Kulturlandschaft führen werden. Von großer Bedeutung sind – als maßgebliche gliedernde Elemente – nach wie vor die weitläufigen Wall-Graben-Systeme, die auch in den nächsten Jahren weiter erforscht werden müssen. Gräberfelder – vermutlich hallstattzeitlich – sind ebenfalls durch Oberflächenfunde (Leichenbrand, Keramik) bekannt und werden durch Grabungen untersucht. Siedlungsbefunde sind bisher vor allem im Annexbereich zum Vorschein gekommen; ob diese eine regelrechte „Außensiedlung“ darstellen,

muss überprüft werden. Im südlichen Vorfeld des Glaubergs ist beim derzeitigen Forschungsstand noch unklar, ob größere Siedlungsflächen oder aber nur kleinere Einzelgehöfte vorhanden waren.

### **Literatur:**

BEHAGHEL 1949

H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1949).

HAFFNER 1979

A. Haffner, Eine latènezeitlich-frührömische Grabhügelgruppe mit Wagenbestattung von Enkirch, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschr. 42, 1979, 63-92.

HANSEN u. a. 2005

L. Hansen/A. Kreuz/Ch. Pare, Neue Untersuchungen im Umfeld des Glaubergs. Hessen Arch. 2004, 2005 (zum Druck angenommen).

JOACHIM 1971

H.-E. Joachim, Ein Hügelgräberfeld der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Brachtendorf, Kreis Cochem. Bonner Jahrb. 171, 1971, 59-113.

KADEREIT u. a. 2005

A. Kadereit/U. Dehner/L. Hansen/Ch. Pare u. G. A. Wagner, Geoarchaeological studies of man-environment-interaction in the eastern Wetterau, Germany. First results from the Glauberg project. Eingereicht bei Zeitschr. Geomorphol. N. F. 2005.

KOHLERT-NÉMETH 1990

M. Kohlert-Németh. Römische Bronzen II aus

Nida-Hedderheim. Fundsachen aus dem Haus-  
rat. Arch. R. Mus. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt a.  
M. 14 (Frankfurt 1990).

LUDOWICI 1942

W. Ludowici, Die Bilderschüsseln der römischen  
Töpfer von Rheinzabern. Katalog IV meiner  
Ausgrabungen in Rheinzabern 1901-1914. Bearb.  
H. Ricken (Darmstadt 1942).

MENZEL 1986

H. Menzel, Die Römischen Bronzen aus  
Deutschland 3. Bonn (Mainz 1986).

PARE/RAHMSTORF 2004

Ch. Pare/L. Rahmstorf, Ausgrabungen im Annex-  
bereich des Glaubergs. Hessen Arch. 2003, 2004,  
76-78.

RICKEN 1963

H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen  
Töpfer von Rheinzabern. Mat. Röm.-Germ.  
Keramik 7 (Bonn 1963).

RÖDIGER/WEGNER 1997

B. Rödiger/H.-H. Wegner, Latènezeitliche Funde  
von Neuwied-Fahr. Eine eisenzeitliche Ufer-  
randsiedlung am Rhein. Ber. Arch. Mittelrhein u.  
Mosel 5 = Trierer Zeitschr. Beih. 23 (Trier 1997)  
131-200.

SCHWAPPACH 1969

F. Schwappach, Stempelverzierte Frühlatène-  
Schalen von Losheim, Kr. Merzig-Wadern. Zwei  
neue „Braubacher Schalen“ aus dem Saarland.  
Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 16, 1969, 105-  
119.

SCHWAPPACH 1977

F. Schwappach, Die stempelverzierte Latène-  
Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner

Jahrb. 177, 1977, 119-183.

WAGNER 1989

B. Wagner, Eine latènezeitliche Grube und andere  
Besiedlungsspuren am Südhang des Glaubergs,  
Wetteraukreis. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar  
Marburg 27 (Marburg 1989) 1-42.

### **Anschriften der Autoren:**

Prof. Dr. Christopher F. E. Pare  
Institut für Vor- und Frühgeschichte, Johannes  
Gutenberg-Universität Mainz  
Schillerstr. 11, Schönborner Hof – Südflügel  
D-55116 Mainz  
Tel.: 06131-39 30190  
Email: pare@mail.uni-mainz.de

Dipl. Prähist. Leif Hansen  
Institut für Vor- und Frühgeschichte, Johannes  
Gutenberg-Universität Mainz  
Schillerstr. 11, Schönborner Hof – Südflügel  
D-55116 Mainz  
Tel.: 06131-39 33426  
Email: lhansen@uni-mainz.de